Heute „Welt-Spiegel“ | Morgen-Ausgabe | Mit „Welt-Spiegel“ 20 Pfg.

Erscheint wöchentlich zweimal mit illustr. Sportblatt. Illustr. Gratis-Zeitschriften: „Der Weltspiegel“, „Modenspiegel“, „Kunstspiegel“, „Technische Rundschau“, „Illustrierte Film-Zeitung“, „Photo-Spiegel“, „U.T.K.“, „Haus und Garten“ mit „Jugendspiegel“, „Rote Woche Markt“.
Bezugspreis: wöchentlich 1,20, monatlich 5 RM einschl. Zustellung durch die Botenfrau, im voraus zahlbar; durch die Post 5 RM monatlich exkl. Zustellung. Auslands-Bezug durch die Hauptexpedition und die Postanstalten in Oesterreich, Tschechoslowakei Ungarn, der Schweiz, Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Holland Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Lettland, Litauen, Estland; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur mit Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. Im Falle höherer Gewalt oder Streiks haben unsere Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entspr. Entgelts. In Berlin abonniert man bei der Hauptexpedition SW. 19, Jerusalemer Straße 46—49 und den nebenstehend aufgeführten Filialen (Fernsprecher: Dönhoff 3440—3462, für den Fernverkehr 4207—4209.) Telegramm-Adresse: „Berlibla“, Berlin — Rudolf Mosse-Code — Postscheckkonto: Berlin Nr. 324. Anzeigenpreis: Die 7gespaltene Nonpareillezeile 1,20 RM. Die Aufnahme von Anzeigen zu bestimmten Tagen, in bestimmte Ausgaben oder an bestimmte Stellen wird nicht gewährleistet.
Chefredakteur Theodor Wolff in Berlin.

Inseraten- und Abonnements-Annahme in Berlin: Hauptexpedition SW 19, Jerusalemer Str. 46—49. Filialen: Badstr. 61; Blücherstr. 69; Fennstr. 1; Fidicinstr. 9; Frankfurter Allee 286 u. 346; Greifswalder Str. 197; Große Frankfurter Str. 101; Kochhannstr. 9; Königstr. 19; Köpenicker Str. 67/68; Moritzplatz; Müllerstr. 135; Potsdamer Str. 83; Rathenower Str. 3; Rheinsbergerstr. 79; Rosenthaler Str. 48; Schiffbauerdamm 4; Schönhauser Allee 144; Turmstr. 61; Wiener Str. 1—6; Zimmerstr. 59. Charlottenburg: Kaiserdamm 26; Kantstr. 34; Münchenerstr. 25/26; Scharrenstr. 39; Lauenzienstr. 2; Cöpenick: Schloßstr. 1; Friedenau: Rheinstr. 19; Halensee-Grunewald: Henriettenplatz; Lichtenberg: Frankfurter Allee 241; Pichterfelde-West: Carlstr. 1/2; Neukölln: Berliner Str. 41; Hermannstraße 93/94; Kaiser-Friedrich-Str. 243; Niederschöneweide: Brückenstr. 22; Pankow: Vornholmer Str. 1; Schmargendorf: Breite Str 3; Schöneberg: Hauptstr. 23/24; Martin-Luther-Str. 9; Spandau: Breite Str. 47; Steglitz: Schloßstr 82; Tegel: Berliner Str. 12; Tempelhof: Berliner Str. 147; Treptow: Kreuzstr 7; Weißensee: Berliner Allee 247 (Antonplatz); Wilmersdorf: Kaiserplatz 18; Uhlandstr. 88. In der Provinz: Brandenburg a. d. H.: Hauptstr. 4; Breslau: Schweidnitzer Str. 21/22; Frankfurt a. d. O.: Regierungsstr. 4a; Potsdam: Brandenburger Str. 23; Stettin: Mönchenstr. 31.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 538
Ausgabe für Berlin

56. Jahrgang
Sonntag, 13. November 1927

Schlafkrankheit.

T. W. Als neulich der neunte November wieder da war, tauchten, von rechts und von der radikalen Linken her, abermals sogenannte Erinnerungen an die Revolution auf, die nur bewiesen, wie vergeßlich manche erinnerungsbeflissene Seele ist. Von rechts erzählt man uns bei solchen Gelegenheiten, daß eigentlich die Herren mit den Sporen und Säbeln, die Triarier des Kaiserreiches, das spartacistische Chaos, das der ersten Revolutionsperiode folgte, überwunden und uns die Ordnung gebracht haben, und in linksradikalen Revuen pöbelt man Ebert und seine Genossen an, als wäre man selber imstande gewesen, uns eine bessere, eine musterhafte und haltbare soziale Republik zu bringen. Den Adlern, die das Vaterland gerettet haben wollen, muß man antworten: Wir haben am 9. November vielleicht nicht eine richtige Revolution, aber wir haben ganz bestimmt ein großes Davonlaufen erlebt. Dabei braucht man keineswegs an Wilhelm II. zu denken, über dessen Abfahrt nach Holland schon deshalb niemand mehr spotten sollte, weil jeder sie damals sehr erfreulich gefunden hat. Eine gerechte Geschichte wird schärfer über die Massenflucht der Monarchisten urteilen als über die Flucht der Monarchie. Wir hatten das Bild jener landfremden Schweizer, die in den Gemächern der Tuilerien sich für Ludwig den Sechzehnten niedermetzeln ließen, vor Augen, hatten, ohne ihnen ein ähnliches Opfer zuzumuten, an die Ritter von der deutschen Treue geglaubt und waren ein wenig überrascht, als dann wirklich, wie es das Preußenlied prophezeit hatte, Roß' und Reisige nicht die steile Fürstenhöh' sicherten, sondern sich bescheiden zurückzogen oder mit einem von den republikanischen Führern gutmütig bewilligten Geleitschein über die Grenze gingen. Sie haben indessen hintedrer, zwei Monate später, Berlin gegen die Spartacisten geschützt? Auch das gehört — man kann es sagen, ohne die tatsächlich von manchem ehemaligen Offizier geleistete Hilfe verkleinern zu wollen — in einem wesentlichen Teile zu jenen Legenden, mit denen man die Wahrheit korrigiert. Diejenigen, die damals im Versteck saßen, können allerdings nicht wissen, daß am Morgen des 6. Januar 1919 die nichtspartacistische Berliner Arbeiterschaft vor den Regierungsgebäuden stand und Liebknecht auf seinem Streitwagen es vorzog, nicht gegen diesen Menschenwall anzurennen. An diesem Morgen, als in der Wilhelmstraße die Vertrauensleute zwischen den enggedrängten Reihen herumgingen und alle Kriegsgedrillten zur Gewehrverteilung holten, fiel die Entscheidung, zerbrach die innere Kraft des Aufstandes, und das meiste, was nachfolgte, war ein strategisch gewiß tadelloses, leider durch einige scheußliche Episoden verunziertes Säuberungsgefecht. Aber auch die linksradikalen Literaten nehmen, sobald sie von der Revolution sprechen, eine Pose an, die nicht ganz zu den Tatsachen paßt. Wenn nicht die infamen Realpolitiker, diese Volksverräter, diese Feinde des Proletariats, am 9. November die Führung der Republik an sich gerissen hätten, dann wäre sie nicht zwei Wochen alt geworden, und wir hätten in Berlin dasselbe gesehen, was München verschönerte, nämlich die widerwärtigste Reaktion und den blutig beschmierten Aschermittwoch nach einem kurzen Karneval Der Kaffeehaustisch ist ein unzureichendes Untergestell für einen sozialrevolutionären Aufbau, unseren Camille Desmoulins fehlte, neben anderen Dingen, der Danton, und die brillantesten Revueartikel ersetzen in solchen Zeiten nicht einen Mann, der zu handeln versteht. Niemand war auf jener Seite da, niemand, der auch nur mit einer einzigen praktischen Aufgabe hätte fertig werden können, und rund um die eine Persönlichkeit von hohem Wert, Rosa Luxemburg, gab es nur Wirrköpfigkeit, naiven Dilettantismus, unfruchtbaren Eifer und reichlich prasselndes Wortfeuerwerk.

Indem man das feststellt und gegenüber jenen stürmischen Genies, die im Verein mit allerlei k. k. Ferkeln der Büste Eberts ihre Mißachtung zeigen, die Ansicht vertritt, daß die Republik zunächst einmal leben mußte, will man selbstverständlich nicht sagen, diese Republik habe nun die ihr gegebene Lebenskraft auch nur in annähernd genügendem Maße zur eigenen Vervollkommnung ausgenutzt. Ah, sie ist weit davon entfernt geblieben und wie dem schlafenden Gulliver, krabbeln die Liliputaner mit unfreundlichen Absichten ihr auf dem Leibe herum. Wir wissen, was sich in der Justiz und in der Reichswehr begeben hat und noch begibt. Wir sehen, daß auf den Universitätskathedern Staatsfeindschaft sich dünkelhaft und mitunter auch flegelhaft äußert, und daß in den Schulbüchern noch viel Schutt der Vergangenheit abgeladen wird. Schließlich hat man uns, weil der Neubyzantinismus den alten Reichspräsidenten nicht über die fatale Schädlichkeit des Unternehmens aufklären wollte, mit der Reichsregierung beschenkt, die lichtumflossen vor uns steht. Die Tätigkeit der deutschnationalen Minister begann bekanntlich damit, daß man Söhne und Vettern versorgte und tüchtige Beamte verdrängte, und sicherlich hätte man, wenn nicht der Skandal zu laut geworden wäre, auch noch Cousinen und Tanten auf weiche Amtspolster gesetzt. Seither ist die Zeit mit einem Geschacher um Gesetze ausgefüllt worden und die eine Regierungspartei hat mit der anderen um den Preis der heiligsten Ueberzeugungen gefeilscht. Und während die Koalition ihre Handelsgeschäfte betreibt, sind dem legitimen Handel, dem honetten Geschäftsleben jene Schläge versetzt worden, deren Wirkung man ermessen kann, wenn man die Devoten von heute mit dem Aufschwung vom vorigen Jahre vergleicht. Die Außenpolitik stockt völlig, kann mit dieser deutschnationalen Kugel am Bein nicht vorwärts kommen. Großsprecherisch wie immer hatten, als sie noch sehnsüchtig vor der Regierungstür warteten, die Nationalredner verkündet, sie würden mit ihren Methoden die Räumung des Rheinlandes erreichen und das Jahr 1927 müsse das Befreiungsjahr werden, aber wo sind ihre Methoden, welchen Plan hat ihr Hirn geboren, welcher Gedanke ging aus der Werkstatt ihres Geistes hervor? Während die deutschnationalen Minister, zahm und treu wie Maulesel, den Spuren der Locarno-Politiker folgten und die schwersten Lasten geduldig trugen, benahm sich draußen ihre Gefolgschaft wie der Wilde vor den Mauern, wurden die Trommeln gerührt, Kostümparaden veranstaltet, rhetorische Blitze geschleudert, den Nationalisten jenseits der Grenzen hundert Vorwände geliefert, sich aufgeregt zu gebärden und nach dauernder Sicherung zu schreien. Nein, keine fruchtbare Außenpolitik ist möglich mit einer Partei, in der die günstige Wirkung jedes vernünftigen Entschlusses durch unvernünftiges Gebaren zerstört wird, nur weil die Manager fortwährend das Bedürfnis fühlen, sich selbst und den Gaffern eine Heldenkomödie vorzuspielen, ohne immer Helden gewesen zu sein.

Nun bereitet man sich für die Reichstagswahlen vor. Vielleicht noch niemals hatten Wahlen eine so entscheidende Bedeutung wie die kommenden, denn von ihrem Ergebnis hängt es ab, ob in den folgenden Jahren Deutschland aus seiner Locarno-Politik Nutzen ziehen, politisch und wirtschaftlich Gewinne buchen, freier atmen soll. Das mit deutschnationalen Methoden leider nicht gelöste Problem, wie man der Rheinlandokkupation möglichst bald ein Ende machen könnte, ist nicht das einzige, das in diesem Zeitraum reif werden kann. Aber reif werden doch immer nur dann, wenn aus der Regierungskoalition jene Leute verschwinden, die nun einmal allgemein als ungeeignete Mitspieler bei internationalen Verhandlungen gelten und für die man offenbar das Bild von dem Porzellanladen erfunden hat. Abermals werden für fünf Jahre alle Wege versperrt sein, wenn nicht aus den deutschen Reichstagswahlen und den französischen Kammerwahlen Mehrheiten hervorgehen werden, die bereit und befähigt zur Schaffung einer wirklichen Friedensatmosphäre sind. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß die Spaltung der Sozialistischradikalen in Frankreich den Erfolg, den dort die entschiedenen Verständigungselemente erhoffen, beeinträchtigen wird, und Herrn Franklin-Bouillon, dem Oberspalter, wuchsen schon die Schwingen, als in Deutschland mit antiquiertem Pomp die nationalistische Regie eine neue Serie von Vorstellungen in Szene gehen ließ. Vor ungefähr zwei Jahren habe ich in Paris eine lebhafte Unterhaltung mit Herrn Franklin-Bouillon gehabt. Als ich ihm erklärte, daß die Okkupation des Rheinlandes nur dem deutschen Nationalismus zugute komme, behauptete er, daß es in Deutschland überhaupt nur Nationalisten gebe, jeder auf den Augenblick der Revanche warte, sogar im Herzen des Herrn Marx, der gerade eine undeutliche Rede gehalten hatte, der Revanchegedanke lebe und Frankreich sich durch ein Bollwerk gegen ein Volk schützen müsse, das bei Tag und bei Nacht davon träume, den Nachbar zu überfallen. Wollen wir Herrn Franklin-Bouillon und anderen, die gefährlicher als er sind, bei ihren Bemühungen, die französischen Friedensfreunde niederzuringen, unseren Beistand leihen? Dann brauchen wir nur den französischen Wählern die Ueberzeugung zu lassen, „deutschnational“ werde die Parole bleiben, und auch weiterhin werde die deutsche Republik mit solchen Regierungsstützen behaftet sein. Ein deutscher Parlamentarier hat neulich gesagt, wir sollten zunächst die französischen Wahlen abwarten und dann erst selber in die Wahllokale gehen. Das ist total falsch, himmelschreiend falsch, halsbrecherisch falsch — die deutschen Wahlen müssen zuerst kommen, und sie müssen ein Resultat haben, das deutlich zeigt, die Republik könne in Zukunft nur von Republikanern und Anhängern der Vernunftpolitik geleitet werden, und nicht den mindesten Zweifel an der Machtlosigkeit der nationalistisch-monarchistischen Reaktion bestehen läßt. Seltsame, nur in

Pilsudski-Block oder verschärfte Diktatur?

Auftakt zu den polnischen Wahlen.

Die Zertrümmerung der Rechtsparteien.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

⊖ **Warschau,** 12. November.

Die von Pilsudski verfolgte Zerschlagung der polnischen Rechtsparteien macht weitere Fortschritte. Einer der Führer des „Piast“, Dr. Janiga, hat seinen Austritt aus der Partei erklärt, den er damit begründet, daß der Bruch mit dem Senator Bojko hätte vermieden werden müssen, und daß er Witos' regierungsfeindliche Politik nicht mehr mitmachen wolle. Auch die weit rechts stehende Stronski-Dubanowicz-Gruppe hat sich vor kurzem der konservativen, Pilsudski freundlichen Radziwill-Gruppe genähert und dadurch endgültig mit den Nationaldemokraten gebrochen. Die Entwicklung ist auch insofern interessant, als die chauvinistischen, pseudosozialen Bauern- und Arbeitergruppen, des Piast und die Nationale Arbeiterpartei, allmählich an Anhang verlieren, worauf die Erfolge der Sozialdemokraten und der linksradikalen Bauerngruppe „Wyswolenie“ bei den letzten Gemeindewahlen zurückzuführen sind. Da die Linksparteien diese Erfolge Pilsudskis der Zerschlagung der Rechtsparteien zu verdanken haben, so nimmt ihre Opposition der Regierung gegenüber eine sehr laue Form an. Die letzte Vorstandstagung der Sozialdemokraten hat eine gewisse Teilung der Meinungen in der Frage gezeigt, in welcher Form die Oppositionsstellung der Partei weitergeführt und welche Taktik bei den nächsten Wahlen befolgt werden soll. Hierbei spielen auch die Erfolge der Kommunisten bei den letzten Stadtwahlen in Warschau und Lodz eine Rolle, die bis zu zwanzig Prozent der Stimmen erhielten, trotzdem die Kommunistische Partei ein illegales Dasein führt. Die kommunistische und faschistische Gefahr ist schon seit jeher der Grund dafür gewesen, daß die Opposition der Sozialdemokraten und der „Wyswolenie“ der Regierung gegenüber sich in wenig scharfe Formen kleidete.

Die innerpolitische Lage beleuchtet am besten der Versuch Dombkis, einen Block der im Zentrum stehenden Pilsudski-Partei mit den linken Arbeitern und Bauern herbeizuführen. Der Ausschuß der von ihm geführten Bauernpartei der Mitte, „Stronictwo Chlopskie“, hat vor kurzem an die Zentralkomitees der Sozialdemokraten, der „Wyswolenie“, des linken Flügels der Nationalen Arbeiterpartei und der Arbeiterpartei (Barthel) ein Schreiben gerichtet, in dem die Bildung eines Blockes dieser Parteien für die neuen Wahlen vorgeschlagen wurde. Ueber die Stellungnahme der Linksparteien zu diesem Pakt herrscht noch Dunkel. Der Versuch ist aber um so bemerkenswerter, als Dombkis Gruppe den Linksparteien nicht fernsteht und gewisse Abmachungen mit ihnen schon getroffen haben soll. Bekanntlich ist Dombki eine bedeutende und sehr aktive Persönlichkeit. Er hat seinerzeit als stellvertretender Außenminister den Vertrag von Riga unterzeichnet, war zuerst einer der Führer des Piast, ging später zur „Wyswolenie“ über und bildete dann die „Stronictwo Chlopskie“. Als ehemaliger Legionär steht er Pilsudski nahe. Die Schwierigkeiten, die sich der Bildung eines Pilsudski-Linksblockes entgegenstellen, sind vor allem auf die Bindung zurückzuführen, die der Marschall mit den Großgrundbesitzern eingegangen ist, wodurch die von den Linksparteien vertretene Bodenreform auf die lange Bank geschoben erscheint.

Jedenfalls sieht man, daß die Pilsudski-Leute eine sehr rege Vorwahltätigkeit entfalten, und daß sie allen Ernstes daran gehen, **eine Gruppierung für den nächsten Sejm vorzubereiten, die Pilsudski die Möglichkeit bieten könnte, parlamentarisch zu regieren.** Allerdings betrachtet die Regierung die kommenden Wahlen nur als Experiment, dessen Ausgang erst klarlegen wird, ob ein Regieren auf parlamentarischer Grundlage möglich sein wird. Ihr Rücktritt bei einem für sie ungünstigen Wahlausgang wird gar nicht erwogen. Dann dürfte im Gegenteil **die Diktatur verschärft in Erscheinung treten.**

Diplomatenschub in Warschau.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

⊖ **Warschau,** 12. November.

In dem bei der polnischen Regierung beglaubigten diplomatischen Korps treten in allernächster Zeit bemerkenswerte Veränderungen ein. Der englische Gesandte Miller verläßt seinen Posten und der bisherige Gesandte in Sofia, Erskine, tritt an seine Stelle. Als neuen Nuntius für Polen nennt man Pellegrinetti, den bisherigen Nuntius in Jugoslawien. Der amerikanische Gesandte Stetson verläßt im Frühjahr seinen Posten, und der Gesandtschaftsrat Threat ist nach Teheran versetzt worden. Der am 17. November hier eintreffende neue Vertreter Frankreichs, Franchet d'Esperey wird Pilsudski den höchsten militärischen französischen Orden, die „Médaille militaire“ überreichen, was mit seiner Aufgabe in Verbindung gebracht wird, das polnisch-französische Verhältnis wieder zu festigen. Die polnische Presse bringt den Wechsel in der englischen Gesandtschaft in Warschau in Zusammenhang mit der Versetzung des englischen Gesandten in Riga, Vaughan, nach Stockholm.